

# DIE



Die ST-Band ist ein musiktherapeutisches und pädagogisches Gruppenangebot des Pfalzkrankenhauses, in der Sozialtherapeutischen Abteilung ST des Pfalzkrankenhauses – Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Klingenmünster. Gegründet wurde die ST-Band im November 2003 und entwickelt sich seitdem kontinuierlich weiter. Wohingegen sich anfangs nur drei Patienten für Musik interessierten, nehmen inzwischen acht Jugendliche an dem Bandangebot teil. Geleitet wird die ST-Band von der Dipl.-Musiktherapeutin (FH) Saskia Schmitt und dem Stationsmitarbeiter Rudi Pericki. Geübt wird einmal in der Woche für zwei Stunden. Die Songs werden demokratisch ausgewählt. Musikalische Vorerfahrungen sind zwar vorteilhaft, aber keine Bedingung für die Teilnahme. Alle derzeitigen Bandmitglieder kamen erst während ihres Aufenthaltes im PI zur Musik. Je nach Interesse, Begabung und musiktherapeutischem Auftrag können sie parallel zur Band Instrumentalunterricht erhalten. Die meisten Bandteilnehmer haben inzwischen ihr Lieblingsinstrument auch in Privatbesitz und beschäftigen sich viel in ihrer Freizeit mit Üben und „Jammen“ – alleine und miteinander. Schwerpunkt der Bandarbeit ist das Auftreten vor Publikum. Durch die mehrjährige Aufenthaltsdauer der Patienten hat die ST-Band die Möglichkeit, sich musikalisch über einen längeren Zeitraum zu entwickeln und sich auf Auftritte mit einer stabilen Besetzung vorzubereiten.

Möchte man Sinn, Zweck und Ziele der Bandarbeit benennen, lässt man die Jugendlichen am besten selbst zu Wort kommen. Die am häufigsten genannten Punkte sind

- Stärkung des Selbstbewusstseins und des Selbstvertrauens durch neu gewonnene Fertigkeiten, oder auch durch die wohlthuende Anerkennung nach einem Auftritt
- Stress- bzw. Frustrationstoleranz, wenn ein schwierigeres Stück nicht gleich funktioniert, bzw. wenn einzelne Teilnehmer zurückstecken müssen
- Förderung des Durchhaltevermögens und der Zuverlässigkeit, beispielsweise wenn es darum geht, sich auf einen fest zugesagten Auftritt vorzubereiten oder wenn schlechte Stimmung innerhalb der Gruppe sich in die Bandproben überträgt.

Am wichtigsten empfinden die Bandmitglieder aber einstimmig die Tatsache, in der Beschäftigung mit einem oder mehreren Instrumenten ein richtiges Hobby gefunden zu haben, das alle auch langfristig verfolgen möchten. Halten die Jugendlichen das tatsächlich durch, haben sie die Möglichkeit, sich später mit echten Kompetenzen – in unserem Fall musikalischer Art – in der Peergroup Identität und Anerkennung zu verschaffen. Besonders relevant ist in diesem Zusammenhang die folgende Aussage eines Patienten: „Jetzt habe ich etwas gefunden, das mir Spaß macht und das mir dabei helfen kann, keine Straftaten mehr zu begehen.“ Dies deckt sich mit allgemein anerkannten Prognosekriterien, wonach sinnvolle und umsetzbare Beschäftigungsideen mit zu einer günstigen Prognose führen.

Das Spielen in einer Band „hat halt was“! Aber was genau?

Aus musiktherapeutischer Sicht können hier folgende Aspekte der Bandarbeit genannt werden:

Viele Patienten nehmen ihr Gegenüber oft verzerrt wahr, können sich nicht in andere hinein versetzen, oder können nicht bei sich selbst bleiben in Anwesenheit anderer. Auch bestehen häufig Defizite im Bereich der emotionalen Erlebniszfähigkeit, sowie mangelnde Impulskontrolle. In der Bandarbeit tauchen solche Schwierigkeiten sehr schnell auf, da beim musikalischen Zusammenspiel das eigene Handeln mit dem der Gruppe abgestimmt werden muss und sich die Auffälligkeiten eines Patienten im Alltag direkt in der Bandmusik spiegeln. Spielt sich also ein Bandmitglied beispielsweise ständig in den Vordergrund, kann musikalisch-dynamische Veränderungen in der Gruppe nicht mitvollziehen, akzeptiert keine Spielpausen, dann klingt das Stück auch dementsprechend.

Es macht einen Song erst interessant, wenn es leise und laute Passagen gibt, wenn es fließende dynamische Wechsel oder auch mal harte Breaks gibt, wenn nicht immer alle gleichzeitig spielen, sondern die Besetzung reduziert wird, um ein bestimmtes Instrument in den Vordergrund zu heben. Das Spielen in einer Band bietet demnach sowohl die Möglichkeit, am Beispiel der Mitmusiker und am Klangerlebnis selbst gefühlvoll gestalten zu lernen. Weiter bietet es sowohl eine Möglichkeit der Individualisierung und Abgrenzung in Form solistischer Passagen, als auch eine Einfügung in die Norm der Band.

Da jede Abweichung von sozialen Normen in der Musik unmittelbar hörbar ist, wird sie von den Jugendlichen auch sofort wahrgenommen, ohne dass darüber gesprochen werden muss. Die jeweiligen Teilnehmer ordnen sich dann meist unaufgefordert dem „guten Sound“ zuliebe unter. Weiter lernen die Jugendlichen, sich ständig durch den Sound zu kontrollieren und dadurch auch mit der Band aufmerksam in Kontakt zu bleiben. Klingt die Gruppe gut, dann stimmt auch alles.

Bei entsprechender therapeutischer Einbindung können die so gewonnenen sozialen Verhaltensweisen umgekehrt auch auf das Alltagsverhalten übertragen werden. Die Bandarbeit liefert demnach einen großen Beitrag zur Förderung sozialer Kompetenz.

Wenn ein Bandprojekt mit Jugendlichen erfolgreich sein soll, dann werden auch bestimmte Ansprüche an die leitenden Therapeuten gestellt. Diese müssen bereit sein, sich auf den Musikgeschmack der Patienten einzulassen und sich Zeit zum Heraushören und Arrangieren der Songs nehmen. In den seltensten Fällen ist ausgearbeitetes Notenmaterial verfügbar. Auch müssen sie kreativ mit den Fertigkeiten der Patienten umgehen, um möglichst viele Bandwillige in die Gruppe zu integrieren. Zugute kommt derzeit, dass deutsche Gruppen und Texte auf dem Vormarsch sind, was den Patienten eine Chance aktiver Mitarbeit bietet, die fremdsprachlich nicht oder nur wenig vorgebildet sind. Auch der Boom der Rap-Musik liefert einen wertvollen Ansatzpunkt, um in der Band aktiv zu werden, da speziell sie von Jugendlichen ausgeführt werden kann, die weder ein Instrument ausreichend beherrschen, noch „singen können“.